

# „...irriges Schaf in der Irre..“

## Exkurs zu einem Wappenstein in Calw

Lothar Berner

Copyright © 2017

### Inhalt

- |   |       |
|---|-------|
| 1. Bund ohne Bindung                                      | S. 2  |
| 2. Die Grablege   | S. 4  |
| 3. „als wans noch nicht geschehen..“                      | S. 5  |
| 4. Hochzeit   | S. 6  |
| 5. Wappenbesserung  | S. 7  |
| 6. Das Schlösslin   | S. 8  |
| 7. Polarisierung  | S. 10 |
| 8. „Gott gebe der Majestät Gedanken<br>zum guten Frieden“ | S. 12 |
| 9. Schatten der Vergangenheit                             |       |
| 10. Zwangsaufenthalt (1)                                  |       |
| 11. Plünderung in Neuenbürg                               |       |
| 12. „Ihr habt Pardon was wollt ihr mehr“                  |       |
| 13. Zwangsaufenthalt (2)                                  |       |
| 14. Das Calwer Wappen                                     |       |



## 1. Bund ohne Bindung

Nachträglich eingefügt in ein Relikt der Calwer Stadtmauer, findet sich das Wappen einer Linie des Geschlechts Concini (s.o.). Erst kürzlich identifiziert<sup>1</sup>, stellt sich nun die Frage, wie der Stein des österreichischen Geschlechts in den Nordschwarzwald kam. Die Spur deutet zuvorderst auf Johanna Ursula von Concini, und ihren Ehemann Benjamin Buwinghamen von Walmerode, der seit 1620 das nahe Calw gelegene Gut Zavelstein im Besitz hatte.

Als „Bey KAYSERN VND FAST ALLEN POTENTATEN DER CHRISTENHEIT GEWESTER ABGESANDTER“, wie sein wappenreiches, standesübliche Maße überschreitendes Grabmal in der Stuttgarter Hospitalkirche verkündet, gelingt dem 1571 in Aachen geborenen Benjamin Buwinghamen, eine glänzende Karriere im lutherischen Württemberg. Frühe Wegmarke ist seine Mitwirkung bei den Unterhandlungen zur Ablösung der österreichischen Afterslehenschaft, die dem mächtigen katholischen Nachbarn mehr als ein halbes Jahrhundert Einfluss in die Belange des Herzogtums gestattet hatte. Der Heinrich IV. zähl abgerungene Erfolg bezüglich einer schon verloren geglaubten Schuld, bringt den Emissär von 1606 bis 1612 ins singuläre Amt des württembergischen Statthalters im französischen Krongut Alençon.

Am Vorabend des dreißigjährigen Krieges zählt Buwinghamen zu den umtriebigen Repräsentanten der protestantischen Union, die das Banner *teutscher Libertät*, entgegen Habsburgs Absolutismusbestrebungen, hochzuhalten sucht. Freilich hat der 1608 in Anhausen (Ansbach) formierte Bund zwei empfindliche Webfehler: Zum einen fehlt das einflussreiche Kursachsen, wo man - tradiert eher kaisertreu - gar den Beitritt zur 1609 als Pendant gegründeten Liga des ehrgeizigen Bayernherzogs Maximilian erwägt.<sup>2</sup> Andererseits



2 Grabmal für Benjamin Buwinghamen und seine beiden Ehefrauen. Rechts, unverschleiert als noch lebend dargestellt, Johanna Ursula von Concini. (Foto um 1900, in Reischach, Die Zavelsteiner, Calw/Stuttgart 1907, S. 3.)

kennzeichnet den Zusammenschluss ein interner Konflikt: Die lutherische Mehrheit versteht sich als defensiver, aufs Reich beschränkter Bund. Der Kaiser, als oberster Ordnungsfaktor, wird außer Frage gestellt.

Dagegen steht die europäische Bündnispolitik der vom Augsburger Religionsfrieden ausgeschlossenen calvinistischen Partei - namentlich der Kurpfalz -, wo man zumindest eine Schwächung des als parteiisch erkannten habsburgischen Kaisertums zu erreichen sucht.<sup>3</sup>

Den Zwiespalt, und seine Schattierungen, offenbart das „Abenteuer“ des kurpfälzischen Regenten Friedrich V., welcher als ranghöchstes Mitglied Direktor der Union ist. Auf Betreiben seines Rates Christian von Anhalt, übernimmt der 23jährige im November 1619 die Wenzelskrone. Zuvor hatten die revolutionären protestantischen Stände Böhmens den gegenreformatorischen Hardliner Ferdinand von Innerösterreich (bald Kaiser Ferdinand II.) des Amtes entsetzt.

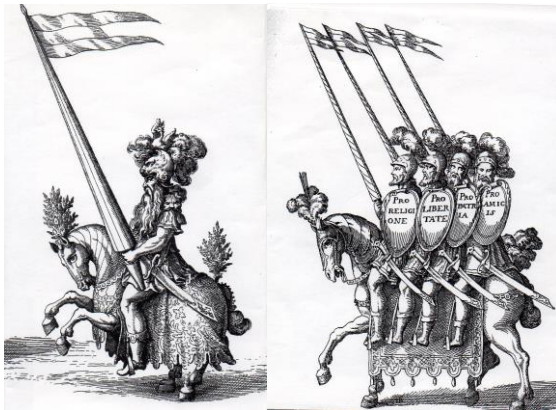
Der Affront gegen Habsburg, der die Majorität des wahlberechtigten Kurfürstenkollegs zugunsten eines protestantischen Kaisertums verschoben hätte, wird im Stuttgarter Rätekollegium verhalten als Gottes Schickung aufgenommen; ein wohl unter Federführung Benjamin Buwinghamens erstelltes Gutachten, konstatiert in weiser Voraussicht, es sei sehr gefährlich einen gewählten König abzusetzen: das Haus Österreich werde zur Rückgewinnung Böhmens alle Kräfte mobilisieren, sich möglicherweise der Kurpfalz, vielleicht gar

<sup>1</sup> Heraldik im Netz, Heraldik-Forum, Wappen aus Calw, Moderatoren: Markus, Christian Ader, [www.heraldik-wappen.de](http://www.heraldik-wappen.de)

<sup>2</sup> Gotthard, „Politice seint wir Bapstisch“, Kursachsen und der deutsche Protestantismus im frühen 17. Jhd. In: Zeitschrift für historische Forschung, 20, Bd., Berlin 1993, S. 287 ff.

<sup>3</sup> Vgl., Gotthard, Benjamin Bouwinghamen, Wie bekommen wir die Männer im zweiten Glied n den Griff?“, in: Altrichter (Hrsg.) Persönlichkeit und Geschichte, Erlangen, Jena 1997, S. 74.

Württembergs zu bemächtigen suchen. - Ein Krieg werde zweifelsohne „vil jahrlang wehren“. <sup>4</sup> Die Zuversicht im Unionslager, der Achse Rom-Wien-Madrid-Bayern Paroli bieten zu können, gründet sich auf Allianzen mit den Generalstaaten und England. In Jakob Stuart, dessen einzige Tochter Elisabeth den nunmehrigen Böhmenkönig 1613 glanzvoll geheiratet hatte, setzt man natürlich besondere Erwartungen. Anbetrachts der zu Beginn des Jahres 1620 in Süddeutschland aufziehenden Ligatruppen, die man als Speerspitze einer spanischen Invasion wähnt (während Friedrich V. separatistisch Unionseinheiten in Böhmen zurück hält<sup>5</sup>) stellt sich im Unionsbündnis die Frage nach konkreter Waffenhilfe. Zur Klärung der existenziellen Frage startet Buwingham eine Dreiländer-Gesandtschaft. Vor dem Hintergrund, dass der Waffenstillstand mit den spanisch-habsburgische Niederlanden in Kürze



**3/4** Tauffest für den zweiten Sohn von Herzog Johann Friedrich vom März 1616. Einige der zu diesem Anlass aufgeführten „Inventionen“ transportieren aktuelle politische Bezüge. Benjamin Buwingham präsentiert den Sagenhelden Haimon und dessen vier Söhne, die auf dem Wunderpferd Bayard paradiere. Ihre Devisen: PRO RELIGIONE, PRO LIBERTATE, PRO PATRIA, PRO AMICIS sind für die Union Gebot der Stunde. Das Haimon, alias Buwingham, auf zu kleinem Pferd unterwegs ist, spiegelt wohl den maladen Zustand des konfessionell gespaltenen, protestantischen Bundes. (Kupfer Werkstatt Matthias Merian <sup>6</sup>)

endet, bekundet sein erster Ansprechpartner Moritz von Oranien wenig Neigung zur Truppenentsendung. Auf eindringliches Zureden, der politische Bestand des Protestantismus stehe in Frage, verspricht Moritz, 50000 Gulden monatlicher Subsidien, und notfalls Waffenhilfe, vorausgesetzt die Union verbleibt in der Defensive.

Zeigen sich die Generalstaaten verhalten, liegt die Hoffnung nun vermehrt auf dem englischen König, der den von Buwingham eingefädeltten Allianzvertrag noch im Vorjahr verlängert hatte. Der britische Historiker Gardiner spekuliert, bei erfolgreichem Ausgang der Mission, wäre der „Westfälische Frieden“ womöglich ein Vierteljahrhundert früher erfolgt.<sup>7</sup> In London trifft der Gesandte auf einen verärgerten Monarchen, der wettet, er habe bereits seinem Schwiegersohn erklärt, dass er sich nicht mit Habsburg anlegen werde. Sei dies nun der Respekt vor dem Kaiser, ihm Land und Leute zu nehmen? Nicht defensiv, wie immer behauptet, sondern als Aggressor handle die Union. Da sie den Böhmenkönig installiert habe, möge sie ihm gefälligst auch beistehen. Die Begründung für den Ausbruch liefert Jakob I. am zweiten Audienztag: Sein Schwiegersohn habe ihm berichtet, er sei von den Unionsgenossen zur Annahme der Krone gezwungen worden. Wenig tröstlich fügt der König hinzu: Falls dies nicht wahr sei, trage die Union nicht mal die Pflicht zur Verteidigung der Kurpfalz.

Beharrlich bleibt Buwingham dem Regenten auf der Spur, sei es im (Whitehall)Palast, wo er sogar zwei Stunden im Schlafzimmer des Monarchen unterhandelt, sei es auf dessen Landsitzen - ohne Erfolg: Außer mündlichen Geldzusagen, und der wenig verbindlichen Zusicherung, er beabsichtige nicht „von seinen Kindern abzustehen“, ist beim König nichts zu erlangen. Dafür wird dem Gesandten die Auflösung der Union empfohlen, falls es der Kaiser kraft rechtlich stringenter Begründung verlange. Ärgerlich lässt der Emissär Jakobs Abschiedsgeschenk dreimal retour gehen. Es weist sich, dass die Union dem Block des Katholizismus ziemlich isoliert gegenübersteht. <sup>8</sup>

Frankreich, dessen politisch konvertierter, charismatischer Monarch Heinrich IV. einst protestantische Blütenräume genährt hatte, ist die letzte Station Buwinghamens. Entgegen tradierter Hegemonialpolitik der Lilienkrone, schlägt sich Heinrichs junger Sohn Ludwig XIII. aufseiten des

<sup>4</sup> Vgl.: Gotthard, Konfession und Staatsraison, die Außenpolitik Württembergs unter Herzog Johann Friedrich (1608-1628) Stuttgart, 1992, S. 278 f.

<sup>5</sup> Ausf. Gotthard, Konfession, S. 288 ff.

<sup>6</sup> Abb. in: Triumph / NEwlich bei der F. Kindtauf zu Stutgart gehalten, Beschrieben durch G. Rudolphen Weckherlin, Stuttgart 1616, in: Krapf/Wagenknecht (Hrsg.), Quellenedition Stuttgarter Hoffeste, Materialien zur höfischen Repräsentation im frühen 17. Jhd, Tübingen 1979.

<sup>7</sup> Gardiner, History of England from the Accession of James I. To the Outbreak of the Civil War 1603-1642, Bd. 2 London 1989, S. 330, in: Gotthard, Konfession, S. 297, Anm. 61.

<sup>8</sup> Zur bedeutsamen, wenig bekannten Gesandtschaft: Gotthard, Konfession, S. 295 ff. u. Gotthard, Benjamin Bouwingham, S. 88ff.

Kaisers. Der Einsicht zugrunde liegt ein Gutachten seines Rates Pierre Jeannin, der im Februar 1620 konstatierte: Das Haus Habsburg, vor allem sein spanischer Zweig, sei marode, die kaiserliche Macht im Niedergang. Nach dem wahrscheinlichen Sieg, würden die Protestanten ihren französischen Glaubensgenossen Beistand leisten. Die Spaltung der Union (in Calvinisten und Lutheraner) sei deshalb zu befördern. Eine Gesandtschaft solle den gemäßigten Mitgliedern verdeutlichen, dass ihnen der europäisch vernetzte Böhmenkönig gefährlicher werden könne, als der geschwächte, zum Frieden geneigte Kaiser. Falls sich die Protestanten nicht zum Frieden bewegten, sei es geboten, dem Reichsoberhaupt Hilfe zu senden.<sup>9</sup>

Bald nach der gravierenden Fehleinschätzung, stehen sich Unions- und Ligatruppen im Großraum Ulm / Günzburg gegenüber. Bei den flankierenden Verhandlungen zählt der sprachversierte Buwinghamausen - von den präsenten französischen Gesandten als „le plus intelligent“ und Verfechter eigener kühner politischer Konzepte bezeichnet<sup>10</sup> - zu den Wortführern der Union.

Vergeblich ist sein Anliegen über die wahren Machtverhältnisse im Reich aufzuklären. Der Hinweis auf die sich Bahnende Zangenkonstellation, dass Spinolas Armee Zielpunkt Kurpfalz unterwegs ist, bleibt gleichfalls fruchtlos. Stattdessen interessieren sich die Ambassadeure vornehmlich für das Böhmisches Geschehen, resp., seine Folgen für Europas Kräftebalance.

Im Verein mit Bayern setzen sich die Franzosen durch: Am 3. Juli 1620 (neuen Stils) erfolgt zwischen Liga und Union ein bilateraler Nichtangriffspakt. Mit dem *Ulmer Accord* geht Buwinghamausen endlich d'accord, wenn er nach Stuttgart schreibt: „Gott hab seinen Segen zu Ulm gegeben und daz periculum divertirt an der Thonau.“<sup>11</sup> Hatte der Vertreter des lutherischen Unionsflügels bis dahin eine intern umstrittene, europäisch orientierte, „calvinistische Aktionspolitik“ betrieben<sup>12</sup>, schrumpft er fortan den „großen Glaubenskampf“ auf die Sicherung Württembergs, resp. der anderen süddeutschen Unionsgebiete.<sup>13</sup>

Buwinghamausens Ratskollege Breitschwert hatte schon vor Ulm zur Lage konstatiert: "Wer sich salvieren könd, solts tun" (rette sich wer kann). Für die Stuttgarter Ratsmehrheit ist nach Monaten hochfliegender Pläne, wozu man sich verführt sieht, die „Selbstbescheidung von Ulm“ nichts als die

Fortsetzung der Defensivausrichtung des Bundes.<sup>14</sup> Entsprechend zieht das Unionsheer zur Sicherung der Hauslande seines Direktors in die Kurpfalz, wo man entgegen Spinolas spanisch-habsburgischer Streitmacht laviert. Spöttisch kommentiert das calvinistische Unionsmitglied Moritz von Hessen-Kassel: „Euch schmecken die Wormsgauer Trauben so wohl, dass ihr der Spanischen Pomeranzen vergesset“.<sup>15</sup>

## 2. Die Grablege

Alarmiert von Herzog Johann Friedrichs beharrlicher Absicht, sich ins Heerlager der Union zu begeben, bemüht die württembergische Ständevertretung (die „Landschaft“) den biblischen König David: Dessen Absicht, persönlich gegen Absalom zu ziehen, habe sein Volk mit der Begründung abgelehnt: an ihm wäre mehr gelegen, als an ihrer Zehntausend. Auch im Kampf gegen die Philister sei der König untertänig ersucht worden, dem Feld zu entsagen, damit er sich nicht unvorhersehbaren Gefahren aussetze, und riskiere, dass das „Licht in Israhel verlesche“. - EFG sei doch bekannt, dass man mit offener Gewalt und heimlichen Listen vorrangig die hohen Potentaten der reinen Lehre aus dem Weg zu räumen suche.<sup>16</sup> Den jesuitischen Meuchelmördern, und ihrem päpstlichen Oberhaupt, könne man keinen besseren Gefallen tun. Beim Kaiser, dem man ja nichts Böses wolle, werde die Aktion allerlei „ungleiche Gedanken“ auslösen - vielleicht eine „große offension“.<sup>17</sup> Ergänzend erinnert ein Räteanbringen, bei der Lösung des Afterlehens habe sich Württemberg dem Haus Österreich zu guter Korrespondenz, und zu keinerlei Angriffshandlung verpflichtet. Mehrfach sei dies von Herzog schriftlich, und anlässlich der Reichsbelehnen per Eid, bestätigt worden. Wenn sich EFG nun derart exponiere, gebe er den Spaniern desto mehr Anlass „ein Aug“ auf dieses Land zu schlagen.<sup>18</sup>

Unbeeindruckt der Einreden verlautet Johann Friedrich, er tue, was er dem Vaterland als eifriger Patriot schulde. Entsprungen dem „heroischen gebüt“ seiner Vorfahren, wolle er in deren Fußstapfen treten, und dabei auch den Nachkommen ein gutes Exempel bieten. Zudem beabsichtige er, damit er bei einem Angriff auf seine

<sup>9</sup> Vgl. Bosse, Geschichte Frankreichs., Leipzig 1829, S. 603; ausf. zu den Ulmer Verhandlungen: Gotthard, Konfession, S.306 ff. .

<sup>10</sup> Gotthard, Konfession, S. 317

<sup>11</sup> Gotthard, Konfession, S. 318 f.

<sup>12</sup> Ausführlich ebd., S. 317 ff. und Gotthard, Benjamin Bouwinghamausen, S. 93.

<sup>13</sup> Vgl. Gotthard, Benjamin Bouwinghamausen, S. 93.

<sup>14</sup> Zit. Gotthard, Benjamin Bouwinghamausen, S.93.

<sup>15</sup> Häusser, Geschichte der rheinischen Pfalz, Heidelberg 1845, Bd. 2 S. 340 ff.

<sup>16</sup> Wohl v. a. eine Reminiszenz an die Bartholomäusnacht

<sup>17</sup> HStASt (Hauptstaatsarchiv Stuttgart) G 66 / Bü. 8, 19. Juli 1620, in: Gotthard, Konfession, S. 320.

<sup>18</sup> HStASt, G 66 / Bü. 8, Stuttgart, 19. Juli 1620, erwähnt von Gotthard, Konfession, S.320.



Land nicht anderen „in die Hände sehen“ müsse, etwas vom Kriegswesen zu begreifen.<sup>19</sup>

Wie er betont, auf ausdrücklichen Befehl, soll Benjamin Buwinghamen den Herzog als Kommandierender der Leibgarde ins Feld begleiten.<sup>20</sup> Die Herrschaft Zavelstein und den benachbarten halben "Burgstall" Altburg, Güter, die er zuvor von Württemberg im Pfandbesitz hatte, übernimmt er exakt zu diesem Zeitpunkt als "frei ledig und aigen".<sup>21</sup> Die Wandlung württembergischen Eigentums in ein erbliches Buwinghamisches Allod ist demnach wohl Johann Friedrichs Vergütung für den risikobehafteten Einsatz seines rheinischen Hofrates, der mit dem Erwerb seine Nachkommenschaft in der schwäbischen Reichsritterschaft etablieren kann. Alleiniges Oberhaupt der in drei Kreisen organisierten, bis ins napoleonische Zeitalter bestehenden Überlebenskorporation des niederen Adels, ist der (entfernte) Kaiser.

Nichts ist gewisser als der Tod, aber nichts ungewisser, als die Stunde desselben: Nach der Devise des Anselm von Canterbury verfügt



5 Alt-

Zavelstein: Hinten die Burgruine mit dem erhaltenen staufischen Bergfried. Rechts die Kirche St. Georg. Bei Fußbodenarbeiten im Jahr 1877 entdeckte man hier die von Benjamin Buwinghamen als Notbehelf geplante, erst durch seinen Sohn Jakob Friedrich realisierte Familiengrabstätte. Die aufgefundenen 16 Grabmale finden sich heute an den Wänden von St. Georg, wobei die Mehrzahl in seltener Geschlossenheit ein vormals nahezu alltägliches Trauma bezeugt.<sup>22</sup>

<sup>19</sup> Ebd., Stuttgart, 21. Juli 1620, in Gotthard, Konfession, S. 320 f..

<sup>20</sup> Vorbemerkung zum Testament vom 14. Aug. 1620, StAL (Staatsarchiv Ludwigsburg) B 575 / Bü. 56. Die Datierung im Findbuch auf das Jahr 1629 ist falsch.

<sup>21</sup> Kaufbrief (Konzept) vom 16. August in: HStASt, A160 / Bü. 50.

<sup>22</sup> Fundbericht: Württembergischer Staatsanzeiger, Sonderbeilage 27, Jahrgang 1877, S. 410 ff. In: Markus Otto, Die Grabdenkmäler der Bouwinghamen von Walmerode in Zavelstein / Süddeutsche Blätter für Familien- und Wappenkunde, Sept. 1964, S. 436.

Buwinghamen, parallel zum wegweisenden Kauf, ein Testament, worin er detaillierte Anweisungen zur Familiengrablage gibt: Falls ihm etwas zustößt, überführe man ihn in die Stuttgarter Spitalkirche. Hier wolle er mit der seligen Gattin<sup>23</sup>, den Kindern und allen weiteren Nachkommen bis zur fröhlichen Auferstehung ruhen. Falls er nicht nach Stuttgart verbracht werden könne, transportiere man seinen Leichnam in die Zavelsteiner Kirche. Vor Chor und Taufstein fertige man ihm, auf Kosten der Erben, ein Gewölbe. Die Überreste seiner Stuttgarter Lieben überstelle man diesfalls auch nach Zavelstein, wo fortan alle Nachfahren und deren Angehörige begraben werden sollten. Wenn die Überführung seiner Hausfrau nicht möglich sei, errichte man ihr sowohl in Stuttgart, wie in Zavelstein - dort gemeinsam mit ihm - ein Epitaph.<sup>24</sup>

### 3. „...als wans noch nitt geschehen..“

„Caelum Vobis tabit quod invita Terra negavit“ - der Himmel möge euch geben, was [euch] die Erde im Leben versagt hat“. Zur obligaten Grabinschrift verfügt der Diplomat in seinem vorzeitigen Testament diesen Nachsatz, worin sich auch die aktuelle Lage der Union zu spiegeln scheint: Der von Buwinghamen mitverhandelte Ulmer Nichtangriffspakt lässt den zum König aufgestiegenen, ungeschickt agierenden Unionsdirektor, im Regen stehen, was zur Konsequenz hat, dass das katholische Lager vereint auf Prag ziehen kann. Die *Schlacht am Weißen Berg* vom 8. Nov. 1620 bringt einen vernichtenden Sieg der kaiserlich-ligistischen Waffen über den böhmischen Kurzzeitregenten, von der Gegenseite bald hämisch *Winterkönig* genannt.

Die Fehleinschätzung der Machtverhältnisse im Vorfeld Ulms, befördert der Krone Frankreich den beunruhigenden Fakt, dass das Haus Habsburg - im Verbund mit dem starken Bayernherzog - zur dominierenden Kraft im Reich werden kann. Entsprechend beschwört der 1624 aufgehende Stern Richelieu wieder forciert das Schreckgespenst habsburgischer Umklammerung, resp. der Wiederkehr des Universalherrscher-Gedankens Karls V. Nach dem machiavellischen Motto, dass der Zweck die Mittel heiligt, wird der Kardinal im fortgesetzten Hegemonialkampf zur Seele vieler offener und verdeckter Aktionen gegen Habsburg, was 1635 im offiziellen Eintritt Frankreichs in den bis dahin beispiellosen *teutschen Krieg* münden sollte.

<sup>23</sup> Ursula, Tochter von Buwinghamens Stuttgarter Nachbarn Karl von Dachsberg, verstirbt im März 1619.

<sup>24</sup> StAL B 575 / 56, Testament B. Buwinghamen, S. 2 ff.

\*

Im Februar 1621 wird Friedrich V. mit der Reichsacht belegt. Bedroht sind so auch die Verbündeten des *Winterkönigs*, und hier vor allem das exponiert gelegene Württemberg, wo man durch die einstigen Versprechungen zur Ablösung der Afterlehenschaft, bereits nachdrücklich belastet ist. Vertracktheit gewinnt das Ganze, da die Reichslehen Württemberg und Mömpelgard (frz. Montbéliard) vom neuen Kaiser noch unbestätigt sind.

In dieser Situation begibt sich eine Unionsabordnung, mit Buwinghamen, an den Wiener Kaiserhof. Forsch geht man in die Offensive: Über eine Generalamnestie des Pfälzers sei zu verhandeln. Abrüstung erfolge erst nach Spinolas Abzug. Ob der realen Kräfteverhältnisse ernten die Emissäre freilich nur Hohn: Der kaiserliche Reichshofrat befindet die Vorbringungen „lähr und eytel“; dem Bayernherzog kommen sie „fremd und verwunderlich“ vor.<sup>25</sup>

Der *Mainzer Accord* vom 14./24. April 1621 bringt das Ende der zerrütteten Union. Von zu Hochzeiten 31 Bundgenossen<sup>26</sup>, sind alleinige Unterzeichner der Ansbacher Markgraf Johann Ernst und Württembergs Regent Johann Friedrich, der seinem Diarium anvertraut, die (als Geldgeber relevanten) Städte wollen nicht mehr mitmachen. Die Union beruhe noch auf „2 od 3 pers.“, müsse also endlich fallen.<sup>27</sup>

Spott, Unverständnis und Verärgerung sind vorprogrammiert: Von „Weibsherz“, „übereilter Feigheit“, oder kaiserlicher, bzw. spanischer Bestechung ist die Rede.<sup>28</sup> Der Baden-Durlacher Markgraf Georg Friedrich verurteilt den Vertrag aufs Schärfste. Der geflüchtete Unionsdirektor insistiert: erst sei er zum böhmischen Abenteuer ermuntert, dann schmachlich im Stich gelassen worden. - Jetzt habe man auch die Calvinisten auf dem Hals, ahnt der württembergische Rat Lemblin.<sup>29</sup> Wenig angetan zeigt sich auch Buwinghamen, der wähnt, er hätte bessere Konditionen am Kaiserhof erlangen können..<sup>30</sup>

Die Unionsdelegierten werden vom *Mainzer Accord* zuerst durch kaiserliche Kommissare unterrichtet. Von eigener Seite, klagt Buwinghamen, habe man es offiziell erst 14 Tage später erfahren. In der Zwischenzeit sei man, „als wans noch nitt geschehen“, bei Hof aufgezogen worden. Seitdem

wisse er, wie „wehe“ es tut, wenn der eigene Herr den vornehmen Diener vor Ort „negliert“.<sup>31</sup> Indes zeigt sich Kaiser Ferdinand mit Johann Friedrich zufrieden.<sup>32</sup> Lohn ist die Bestätigung der Reichslehen, sowie der Lehen, die vom Königreich Böhmen herrühren.<sup>33</sup>

Wegen letzterer hatte Buwinghamen über „Difficultäten“ berichtet: Angeblich seien im besetzten Prag Briefe aufgetaucht, worin Württemberg dem Haus Habsburg das diesbezügliche Belehnungsrecht bestreite. Es erregte sich der böhmische Kanzler Lobkowitz: keiner habe den Kaiser so hintergangen, resp. den Kurpfälzer derart verteidigt, wie der württembergische Herzog. Ratschlag des Gesandten: Es brauche etwas „extraordinary bezeugung“ - die Gegenseite erwarte es.<sup>34</sup>

#### 4. Hochzeit

Ergänzend zum politischen Geschäft vermeldet der nun Fünfzigjährige dem Dienstherrn, er habe sich verlobt. Buwinghamens zweite Gemahlin Johanna Ursula entstammt der Verbindung des österreichischen Kämmerers Johann Christoph Concini auf Droß und Wocking, mit Barbara von Prank.<sup>35</sup> Nachdem Johann Christoph, aus der mittleren, lutherischen Linie Concini, 1596 gegen die Türken fällt<sup>36</sup>, heiratet Johannas Mutter den Kämmerer, Hofrat und Gesandten Gundacker von Polheim – dieser ein Protestant, dem das Kunststück gelingt, unter Ferdinand II. im Amt zu bleiben.<sup>37</sup> Spätestens seit den Verhandlungen im Jülicher Erbfolgestreit ist Buwinghamen mit dem konfessionsverwandten Kollegen der Gegenseite bekannt.<sup>38</sup>

Gemäß der kaiserlichen "Vorschrift" an Johann Friedrich, er möge seinen Emissär für die Feierlichkeiten länger abstellen<sup>39</sup>, erfolgt die Trauung am Pfingstmontag den 21. Mai 1621 im bei

<sup>25</sup> Gotthard, *Konfession*, S. 342.

<sup>26</sup> Liste in: Spieß, *Archivalische Nebenarbeiten und Nachrichten*, Teil 1, Halle 1783, S. 99 f.

<sup>27</sup> Johann Friedrichs „*Calendarium domesticum*“, 4. Mai 1621.

<sup>28</sup> Gotthard, *Konfession*, S. 344 f.

<sup>29</sup> Zum Vorhergehenden: Gotthard, *Konfession*, S. 346 f.

<sup>30</sup> Ebd., *Konfession*, S. 345.

<sup>31</sup> An Ferdinand Geizkofler, württ. Agent in Wien, in: StAL, Bü.90 (Geizkofler'sches Familienarchiv) / Bü. 491; vgl. auch Gotthard, *Konfession*, S. 345.

<sup>32</sup> Eintrag im „*Calendarium domesticum*“ v. 23. Mai: Oberhofmeister Grüntaler berichtete wie zufrieden der Kaiser mit Herzog Johann Friedrich sei.

<sup>33</sup> Dies sind Burg / Stadt Neuenbürg, Burg / Stadt Beilstein, und Bottwar mit der Burg Lichtenberg.

<sup>34</sup> HStASt A 82 / Bü 53 Nr. 21 a und A 101 / Bü. 16 Nr. 25.

<sup>35</sup> Hochzeitpredigt gehalten von David Steudlin, Druck: Johann Meder, Ulm 1621. Beschrieben von Joseph Karl Mayr, Weitere dreizehn Predigtgedrucke. In: *Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte der Protestanten in Österreich*, Wien 13 Jhg. 1957, S. 86 f.

<sup>36</sup> Wissgrill, *Schauplatz des landsässigen niederösterreichischen Adels*, Bd. 2, Wien 1795, S. 150.

<sup>37</sup> Vgl. Holder, Gundakar von Polheim, Die verschollenen Grabmäler bei den Menoriten in Wels. In: 16. *Jahrbuch des Musealvereins Wels* 1969/70, S. 50 f..

<sup>38</sup> Vgl. Gotthard, *Konfession*, S. 133.

<sup>39</sup> Wiener Haus- und Hofarchiv, RHR 1037, „Ferdinand, Vorschrift an herz. zu Württemberg, für buwinghamen 17. May 1621.(alt)

Wien gelegenen Hernals - bis zur baldigen Konfiskation, ein Zentrum des österreichischen Luthertums<sup>40</sup>

Vorangestellt ist der Hochzeitspredigt eine Widmung für den Bräutigam, dessen (politisch ja gescheiterte) Mission, von den lieben Engeln Gottes „gleichsam handgreiflich“ begleitet worden sei.

Der aus Württemberg stammende Prediger Steudlin rühmt die Verbindung als Exempel für Gottes wunderbare Schickung. Ohne vorhergehende persönliche Bekanntschaft, habe sich das Paar so rasch verliebt und verlobt: „Gott wolle es segnen und Kinder - und Kindeskinde, bis ins dritte und vierte Geschlecht schauen lassen“.<sup>41</sup>

Aus Benjamin Buwinghamens erster Ehe mit Elisabeth von Dachsberg, leben zu diesem Zeitpunkt Jakob Friedrich (\*5.7.1614, nächster Burgherr auf Zavelstein) Heinrich Achilles (\*23.10.1615, württembergischer Oberrat, alsdann Assessor beim Reichskammergericht), Karl (\*12.12.1616) und Magnus Benjamin (\*12.3.1619).

Aus seiner zweiten Verbindung mit Johanna Ursula von Concin, (wie eingangs erwähnt, findet sich ihr Wappen in der Calwer Stadtmauer) gehen hervor: Ferdinand Friedrich (\*1623, in französischen Diensten, im Duell gestorben) Barbara Elisabeth (\*3.12.1624), Friedrich Eberhard (\*8.6.1626), Johann Hermann (\*30.7.1627) und die als literarische Übersetzerin tätige Margareta Maria (\*7.8.1629).<sup>42</sup>

Bei der im großen Stil abgehaltenen Hochzeit Buwinghamen/Concin ist das triumphierende Haus Österreich durch zahlreiche Amtsträger vertreten. An der Spitze sind Delegierte des Kaisers, sowie der erwähnte (inzwischen wohl besänftigte) böhmische Kanzler Zdenko Adalbert von Lobkowitz. Hinzu kommen Vertreter der gerade noch unierten Reichsstände Württemberg, Zweibrücken, Durlach, Straßburg, Nürnberg und Ulm.<sup>43</sup> Die drei Städte überreichen dem gerade noch gewesenen Unionssprecher ein Trinkgeschirr, gefertigt von den Nürnberger Silberschmieden Abraham Tittecke und Heinrich Brinkmann.<sup>44</sup> Bei seiner Rückkehr verehrt Buwinghamen dem in Kirchheim weilenden Herzog eine verloren geglaubte Rarität, nämlich das „Notizbuch“ des Langzeitkaisers Friedrich III., der mittels Heiratspolitik das Fundament zur habsburgischen Großmachtstellung gelegt hatte. In

dem „Notizbuch“, einer, teils unbeschriebenen Sammlung von Pergamentblättern, findet sich die Rätsel gebliebene Abkürzungsfolge A E I O U, welche der Kaiser vielfältig als Signet verwendet hatte. „Austriae est imparare orbi universo“ - alles Erreich ist Österreich Untertan lautet die geläufigste, im 17. Jahrhundert entstandene, Ausdeutung. Von den mehr als 300 gesammelten Vorschlägen eine Variante aus heutiger Zeit: „Am End is' ollas umasunst“.<sup>45</sup>

## 5. Wappenbesserung

Im Zuge der, nach dem Prager Treffen, progredienten Habsburgischen Überlegenheit, verschreibt sich Württemberg der Neutralität, ein, dem „konfessionellen Zeitalter“, eher suspekter Status. Um der neuen Position Akzeptanz zu verschaffen, verlegt man sich in der kriegstreibenden Pfalzfrage auf vermittelnde Diplomatie. Benjamin Buwinghamen reiht sich ein in diese Politik, die darauf setzt, dass man nicht angegriffen, sondern in der Mediatorenrolle respektiert, bestenfalls umworben wird.<sup>46</sup>

Ob die katholische Partei freilich dem vormaligen Unionssprecher die Wende abnimmt, ist eine andere Frage. So konfrontiert Erzherzog Leopold, anlässlich einer Audienz vom August 1622 Daniel Buwinghamen mit dem Vorwurf, sein Bruder habe zu den maßgeblichen Ratgebern jener gehört, die das Reich in den Krieg getrieben hätten - kurzum er sei ein ausgemachter Feind Habsburgs.<sup>47</sup>

Der Ende 1622 in Regensburg einberufene Fürstentag dient Kaiser Ferdinand vordringlich dazu, Maximilian von Bayern die verheißene Kurwürde seines geächteten Wittelsbacher Verwandten zu verschaffen. Indes hatte das Kriegsgeschehen an Rhein und Neckar, im Zuge der Schlacht von Wimpfen, einen weiteren Beleg altkirchlicher Stärke gebracht. Unter den zahlreich nach Regensburg gereisten Beschwerdestellern erscheint Buwinghamen wegen der im Schwäbischen Kreis stationierten Truppen des Gegners. Versicherte Tilly diesbezüglich im Sommer noch Zurückhaltung, so erklärt Ferdinand II. nun jovial, die Einquartierungen erfolgten allein aus „höchster notturft“.<sup>48</sup>

<sup>40</sup> Zu Hernals: Schatzl, Die Kirche und der Kalvarienberg in Hernals, Wien-Hernals, 1974.

<sup>41</sup> Steudlin, Hochzeitpredigt, S. 86.

<sup>42</sup> Alle Geburtsdaten bei: Otto, Die Grabdenkmäler der Bouwinghamen von Wallmerode, in Südwestdeutsche Blätter für Familien und Wappenkunde, Bd. 11 / Heft 16, Sept. 1964, S. 425.

<sup>43</sup> Steudlin, Hochzeitpredigt, S. 86.

<sup>44</sup> Grieb (Hrsg.) Nürnberger Künstlerlexikon: Bildende Künstler, Kunsthandwerker, Gelehrte, Sammler, Kulturschaffende und Mäzene, München 2007, Bd. 3, S. 1534.

<sup>45</sup> Zum vorigen Abschnitt: Lhotzky, Aufsätze und Vorträge, Bd. II. Wien 1971, S. 164 ff.

Bezüglich Buwinghamens stolzer Erwerbung erweist sich am Ende wirklich alles umsonst, denn im Zuge der Schlacht von Nördlingen gelangt das Unikat nach Wien zurück. Vgl. Schreiner, Württembergische Bibliotheksverluste im Dreißigjährigen Krieg. In: Archiv für die Geschichte des Buchwesens, 14, 1974, S. 748.

<sup>46</sup> Gotthard, Benjamin Bouwinghamen, S. 96.

<sup>47</sup> Gotthard, Konfession, S. 389.

<sup>48</sup> Ebd., Konfession, S. 393 ff.

Zumindest kann der Gesandte in Regensburg einen Erfolg fürs Familienrenommee verbuchen: Der Kaiser „bessert“ das Wappen des rheinischen Geschlechts mit dem Schild der abgestorbenen Truchsess von Waldeck, den Vorbesitzern des bei Zavelstein gelegenen Gutes Altburg, dass der Hofrat erwähnenswertermaßen 1620 zum Halbtel erkaufte. Im Wappenbrief vom 17. 1. 1623 heißt es, die Brüder Daniel und Benjamin Buwinghamen hätten, zum Wohlgefallen der Häuser Österreich und



**6/7** ◀ Der „gebesserte“, nun quadrierte Schild des Drei-Rosen Geschlechts auf dem Grabmal für die Äbtissin Antonia Frederica Buwinghamen im ehemaligen Stift Oberstenfeld. ▶ Das Wappen der Truchseß von Waldeck als Schnitzwerk im Altburger Kirchengestühl. (Fotos d. Verf.)

Württemberg, ihre besondere „Dexterität“ in vielen Missionen bewiesen.<sup>49</sup> Gemünzt ist das Lob wohl vornehmlich auf die Mitwirkung des älteren Buwinghamen beim *Ulmer Vertrag*.

## 6. Das Schöllin

Gehört er schon anlässlich des Jülicher Erbfolgestreits zum Kriegsrat<sup>50</sup>, so ist Buwinghamen nach der Unionsauflösung vermehrt in militärischer Funktion tätig. 1623 kommandiert er ein (bald wieder aufgelöstes) 12 Kompanien starkes Fußregiment.<sup>51</sup> 1624 beschwert sich die Stadt Böblingen über den „Großen Aufwand“ der fürstlichen Leibgarde, die nach erwähntem Einsatz in der Pfalz, weiter von Buwinghamen befehligt wird.<sup>52</sup> Selbst bekundet dieser im Oktober 1625 die Hoffnung, seiner Kompanie den Sold zahlen zu können, damit es ihm nicht so erginge, wie vor Jahren im Oberbuch, als er 2300 fl. aus eigener Tasche begleichen musste.<sup>53</sup> Bis zum Tod Johann Friedrichs fungiert Buwinghamen laut Eigenzeugen als Kriegsrat und Inspizient des Landvolks.<sup>54</sup> Weiter Kraft im Stuttgarter Ratsgremium, plädiert er für eine gerüstete

Neutralität: „...unser thor stehe offen, also köndten die schwein einlaufen“. <sup>55</sup> Freilich ist nachhaltige Aufrüstung gegen den Widerstand der steuerbewilligenden Landschaft kaum realisierbar.<sup>56</sup>

Zurückgekehrt von Wallenstein, dessen überwinternde Truppen dem schlecht armierten Herzogtum einen Vorgesmack auf künftige Zeiten geben, stirbt Herzog Johann Friedrich, sechsundvierzig Jahre alt, am 8. Juli 1628. Angesichts der benachbarten Großmächte, und des zersplitterten Protestantismus, suchte Buwinghamens Gönner, im Vergleich zum dynamisch – autoritären Vater oft negativ beurteilt, den Weg beharrlicher Diplomatie, welche freilich mit wachsendem Erfolg der gegnerischen Waffen, an ihre Grenzen stieß.

\*

Für den erst dreizehnjährigen Thronerben Eberhard (III.), übernimmt Johann Friedrichs Bruder Ludwig Friedrich die vormundschaftliche Regentschaft in schwerer Zeit: Zur überraschend hohen Schuldenlast<sup>57</sup> kommen fortgesetzte Bedrückungen durch Truppen Wallensteins. Von dessen Erfolgen im Norden angespornt, verkündet Ferdinand II. im März 1629 das *Restitutionsedikt*. Unter Berufung auf den *geistlichen Vorbehalt*, gebietet der Erlass die Rückgabe des Kirchengutes, das seit dem *Passauer Vertrag* (1552), resp. dem *Augsburger Religionsfrieden* (1555), säkularisiert worden war. Für Württemberg ergibt sich die sonderliche Problematik, dass die im Zuge des *Augsburger Interims* (1548) exekutierte Restitution der von Herzog Ulrich säkularisierten Klöster nach katholischer Lesart, über den Zeitpunkt des *Passauer Vertrages* Gültigkeit hatte. Ausgerechnet ein Gutachten der Tübinger Rechtsfakultät, unter Federführung des baldigen Konvertiten Christian Besold, versieht dem Herzogtum dabei einen üblen Dienst.<sup>58</sup> Schlimmstenfalls kostete Württemberg die Rückgabe der lukrativen, insgesamt 14 Männer- und 12 Frauenklöster, ein Drittel des Territoriums.<sup>59</sup> Entsprechend plädiert Buwinghamen schon 1627 auf dem *Mühlhausener Kurfürstentag* zumindest für eine Milderung des Verfahrens - ansonsten müsse der Herzog mit dem „Stecken zum Land hinausgehen“.<sup>60</sup>

Es ist der letzte Einsatz des Gesandten auf dem großen politischen Parkett. Im engeren Beraterzirkel

<sup>49</sup> Kopie des Wappenbriefs: HStASt B 580 / Bü. 199.

<sup>50</sup> Stadlinger, Württ. Kriegswesen, S 274.

<sup>51</sup> Ebd., Württ. Kriegswesen, S. 281.

<sup>52</sup> Adam, Landtagsakten, Kurzbiographie, Benjamin Buwinghamen.

<sup>53</sup> An Kammersekretär Hans Heinrich Hiller, in: HStASt A 333 / Bü 47.

<sup>54</sup> Schreiben Buwinghamen an Wilhelm von Baden-Hachberg v. 27.6./7.7.1634, in Archives Departementes Colmar, 1 C 2884, Nr. 5,2.

<sup>55</sup> Zit., Gotthard, Konfession, S. 357.

<sup>56</sup> Ebd., Konfession, 357 ff.

<sup>57</sup> Ebd., Konfession, S. 480.

<sup>58</sup> Ausführlich in: Günter, Das Restitutionsedikt von 1629 und die katholische Restauration Altwirtembergs, Stuttgart 1901, S. 63 ff.

<sup>59</sup> Günter, Restitutionsedikt, S. 2.

<sup>60</sup> Ebd., Restitutionsedikt, S. 15.



des Administrators fehlt der nun Neunundfünfzigjährige. In seinem Nachruf auf Benjamin Buwinghamen, womit er dem ganzen Geschlecht ein literarisch gefärbtes Denkmal setzt, berichtet der Universalgelehrte, Utopist und Kirchenmann Johann Valentin Andreae zur damaligen Verfasstheit des Freundes: Als er „beinahe auf dem Höhepunkt irdischen Glückes angelangt war, starb Herzog Johann Friedrich durch einen übereilten Tod[...]Damit veränderte sich die Szenerie des Hofes, je nachdem einer Liebe vorgab oder Neid verbarg, erschien er mit vorgesetzter Maske. Hier erwies sich jener (B.B.) in der Tat als ebenso kluger wie beherzter Mann und steckte verschiedene Ungerechtigkeiten so ein, dass er über die meisten spottete. Er ließ nichts von Klagen und keinen Lärm vernehmen, er ließ es sich nämlich eifrig angelegen sein, dass er eher ruhig herabstieg und dem gereizten Schicksal wich, als dass er sich von ihm stürzen ließ. Er kehrte zu seinen Büchern zurück und zu den literarischen Unterredungen mit den Freunden. Er widmete sich der besseren Unterrichtung seiner Kinder, mit Bauen vertrieb er das Nichtstun....“.<sup>61</sup>

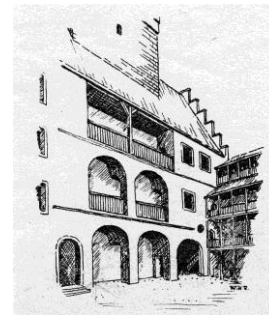
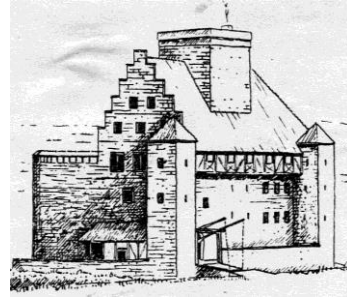
Mit dem Ausbau zum malerischen „Schlösslin“ erfüllte sich der Nachfahre eines Rittergeschlechts von der Sieg<sup>62</sup>, vielleicht einen Kindheitstraum. In den Kriegszeiten wurde er wohl zum willkommenen Arbeitgeber in der württembergischen Grenzregion zum Rhein, wo sich mit Teinach, Liebenzell und Wildbad, gleich drei bekannte Kurbäder fanden. Solche Konstellation, mit der Möglichkeit zur erweiterten Kommunikation, war für den Diplomaten womöglich ein förderliches Kaufmotiv.

Andreae überliefert: „Beim Aufwand für den Bau der Häuser in Zavelstein und Altburg achtete er mehr auf den Nutzen als auf den Luxus. Die Baukunst war Erbe vom Vater. Davon sind noch auffallend schöne Häuser in Köln und Stuttgart übrig. Als Vorläufer der mechanischen Erfahrung (Ingenieurwesen) hatte er den Bruder Johannes, einen ausgezeichneten Künstler bei jeglichem Bau und bei der Befestigung von Burgen und Schlössern.“<sup>63</sup>

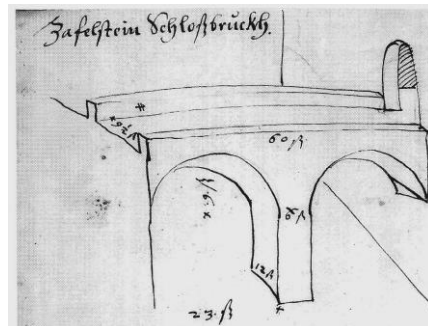
<sup>61</sup> Joh. Val. Andreae, Benjamin Buwinckhausen von Walmerode, Lüneburg 1642, S. 19. (Übertragung aus dem Lat.: Martin Brecht / Jutta Jakobmeyer), folg. abgek. **Andreae BB.**

<sup>62</sup> Dazu mein Skript: *Das rheinisch-württembergische Geschlecht Buwinghamen von Walmerode - Facetten der Familiengeschichte.*

<sup>63</sup> Andreae BB, S. 15. Benjamins Stiefbruder Johann, in Kinderjahren, wie seine übrigen männlichen Geschwister nach Dänemark verschickt, bekleidet von 1617 bis 1623 in der Herrschaft Hachburg (Baden-Durlach) das Amt des Landvogtes, mit Sitz in Emmendingen. Die von 1599 bis 1614 erfolgte Modernisierung der über Emmendingen gelegenen Festung Hachberg, heute eindrucksvolle Ruine, ist wohl Johanns Hauptwerk. Die heute hier angebrachte Kopie einer früheren Inschrift bezeugt: Zum Baumeister haben Ihre Fürstl. Gnaden gebraucht den Edlen, Vesten Johann



**8/9** ▲ Der „neue Bau“ im Burgschloß Zavelstein. Rekonstruktion der Eingangsseite, sowie des Innenhofs mit Arkaden und dreistöckiger hölzerner Galerie<sup>64</sup> **10** ▼ Schloßbrücke Zavelstein, Entwurf vom Hofbaumeister Heinrich Schickhardt, Buwinghamens Nachbar in Stuttgart.<sup>65</sup>



Durch den Grunderwerb nun endgültig in Württemberg angekommen, erwirbt der Rheinländer zur Lösung des Wasserproblems im höher gelegenen Röttenbach das Nutzungsrecht für zwei Wasseradern, die in Röhren aus Baumstämmen (sog. Teuchel), aufs Schlösslin geführt werden. Der auf schmalen Berggrad sich anschließende Ort erhält Teilhabe am neuen Versorgungssystem, vermittelt einer Bitte an ihre „gestrenge Herrlichkeit“.<sup>66</sup>

Buwinghamen von Walmerode, derselben bestellten Hauptmann und Oberster Baumeister“. Wie sein Epitaph in der Kirche zu Eichstetten (Kaiserstuhl) ausweist, stand Johann im Dienst von vier regierenden Markgrafen, und verstirbt 70jährig, am 28. Juni 1625.

<sup>64</sup> Zeichnungen in: Riethmüller, Die Burg Zavelstein..einst und jetzt.

<sup>65</sup> In: HStASt N 220, Nachlass Schickhardt

<sup>66</sup> HStASt A 333 Urkunde 40 v. 7.10.1624.

Hier wolle er endlich wieder ordentlich „hausen“, schreibt Buwinghamen dem auf Berneck ansässigen Johann Sebastian von Gültlingen im Weinmonat 1623; dem angeschlagenen Nachbarn versichert er, selbst in einer bösen Haut zu stecken. Die kontinuierlichen „wehe“ verursache eben das liebe Trinken, das er nach seiner Wiederverheiratung allerdings ziemlich eingestellt habe. Gott möge helfen, dass er sein in Wein investiertes Geld zumindest wiedererlangen könne. Kämen einige seiner Wagen zu ihm durch, wolle er zufrieden sein. Die Region sei noch nie so verderbt gewesen, Gerüchte besagten, in der Region Bühl (Baden) fänden sich momentan mehr Soldaten als Weinstöcke. Aus Dietlingen und Ellmendingen (Standpunkt einer von Buwinghamen genutzten Kelter) werde gemeldet, dass jeglicher Reiter ein „Fäßlein im Quartier“ habe. Nicht weniger übel sehe es auch ansonsten aus: Ohne den vierfachen Lohn, könne man keinen Boten nach Neuenbürg schicken, Weltinschwann sei von 90 Berittenen okkupiert, seine von dort verjagten Untertanen lagerten nun in Spesshard. - Dieses Revier, unter Würzbach habe man den Wald komplett verhaue, sei überhaupt ein elendes. Übler als übel gestalte sich die Lage in Calw, wo Befehl sei, den hier stationierten Reiterregimentern die Versorgung "nit zu wehren".<sup>67</sup>

Die böse Zeit, verschärft durch die *Kipper- und Wipper* Verknappung, hindert nicht die Fertigstellung des Zavelsteiner Schloßlin, worauf ein Kragstein im „alten Bau“, mit der Jahreszahl 1630 deutet.<sup>68</sup>

## 7. Polarisierung

Damals gelangt Württembergs Verschleppungstaktik gegen den Vollzug des Restitutionsedikts ans Ende. Von 28 wallensteinischen Kompanien beschirmt<sup>69</sup>, beginnen die Exekutoren ihre Aufgabe: Nach Stationen in Lorch, Adelberg, Denkendorf, St. Georgen, Anhausen, Herbrechtingen und Maulbronn erscheinen sie im ehemaligen Zisterzienserkloster Hirsau, welchem ein (heute nur noch rudimentär erhaltenes) Jagdschloss der Württemberger angebaut ist.

Regional scheinbar weiter in militärischer Funktion, übermittelt Buwinghamen dem Kammersekretär Hiller am 6./16. September 1630 "spät" aus

Zavelstein: Nach der Besetzung des Hirsauer Klosters erforderten die kaiserlichen Kommissäre den Schlüssel des fürstlichen Schlosses, worauf er erklärt hätte: Der Lieblingsbau Herzog Ludwigs, worin er zu sterben gedachte, sei aus dessen „Sparsäckel“ errichtet worden; genügsam wäre doch zu erkennen, dass hier nie eine „München wohnung“ war, man solle sich also mit dem Eingeräumten zufrieden geben. Dem Einwand, das Haus könne zur Kompensation der landesweit abgerissenen Klostergebäude dienen, habe er entgegnet, dass ihm in seiner nahezu vierzigjährigen Laufbahn nie eine derartige Willkürmaßnahme bekannt geworden sei, außer, es wäre „allt gerümpel selbst Inhaufen“ gefallen. - Beim Weggang habe er den Vogt instruiert, die Schlüssel nur im Falle höchster Nötigung auszuhändigen.<sup>70</sup> Die Anzahl der mitziehenden Soldaten schätzt Buwinghamen auf 400. Zum Halbeil logierten sie in Calwer Wirtshäusern, worauf eine starke Bürgerwehr formiert worden sei. Der Kommandierende beschwerte sich zum Höchsten, dass er nichts zur Marschrichtung seiner Einheit erfahren könne; vielleicht gehe es morgen über Neuenbürg nach Herrenalb und Alpirsbach - käme es den Herren aber in den Sinn, ziehe man gleich gen Bebenhausen.<sup>71</sup>

\*

Das Restitutionsedikt markiert nur scheinbar den Höhepunkt kaiserlicher Macht. Ob der forciert absolutistischen Tendenz, formiert sich nun auch im katholischen Lager Widerstand, der sich in persona gegen den Karriereristen Wallenstein richtet. Zur Einführung einer erblichen Monarchie trachte er die „teutsche Libertät“ zu verkürzen, den Kurfürsten „ihr Hütl“ abzuziehen.<sup>72</sup> Vor allem auf Druck des frisch gekürten bayrischen Kurfürsten, der vorsorglich geheime Verbindungen zu Richelieu unterhält, entlässt Ferdinand II. auf dem Regensburger Kurfürstentag von 1630 seinen erfolgreichen, doch unberechenbaren Generalissimus, der, nicht mit dem Sendungsbewusstsein des Kaisers und seiner geistlichen Berater versehen, infolge des Restitutionsedikts vermehrte „Diversionen“, u. a. mit den Schweden, voraussieht.<sup>73</sup>

Im Schatten der Regensburger Divergenz, kriegserfahren und taktisch befähigt, landet Gustaf Adolf Wasa auf Usedom. Durch das Bärwalder Abkommen (13.1.1631) mit Subsidien Richelieus versehen, verbleiben dem jetzt sechsunddreißigjährigen Schwedenkönig

<sup>67</sup> HStAst B 582, Ritterschaft Gültlingen.

<sup>68</sup> Greiner, Zur Geschichte von Bad Teinach und Zavelstein, in: Zeitschrift für Württembergische Landeskunde 14 (1955), S. 93..

<sup>69</sup> Zizelmann, Um Land du Konfession: Die Außen- und Reichspolitik Württembergs (1628-1638), Frankfurt am Main 2002, S. 70 ff.

<sup>70</sup> Was nach dem Bericht des Rates Janowitz auch geschieht, vgl: Günter, Restitutionsedikt, S. 206.

<sup>71</sup> HStAst A 333 (Calw) / Bü. 47.

<sup>72</sup> Golo Mann, Das Zeitalter des dreißigjährigen Krieges, in: Prophylläen Weltgeschichte, Frankfurt/Berlin 1991, S. 179.

<sup>73</sup> Ebd., Golo Mann, S. 181.

sechsendreißigjährigen Schwedenkönig gut zwei Jahre, in denen er die europäische Gesamtlage verändern sollte.<sup>74</sup>

Der Württembergische Administrator Ludwig Friedrich verstirbt Ende Januar 1631. Im Februar des Jahres tritt sein Bruder Julius Friedrich die zweite vormundschaftliche Regierung an. Analog startet in Leipzig ein Konvent: Geladen vom bisher kaisertreuen sächsischen Kurfürsten, tagt hier erstmals nach langer Zeit, das Gros der protestantischen Reichsstände. - Avisiertes Ziel: Aufbau einer dritten Kraft zwischen Kaiser und den auswärtigen Mächten. Gerade die Schilderung des württembergischen Vizekanzlers Löffler bezüglich der Vollstreckung des Restitutionsedikts im eigenen Land, trägt zur Radikalisierung der Versammlung bei.<sup>75</sup> Beschlossen wird die Aufstellung von drei defensiv ausgerichteten Truppenkontingenten, mit einer Gesamtstärke von 50000 Mann.<sup>76</sup>

Aus der unmittelbaren Zeit nach dem Leipziger Konvent haben sich vier Briefe Buwinghamens erhalten, die er an den württembergischen Agenten in Wien, Jeremias Pistory, sendet: Darin erklärt er seine Sorge um Land und Familie, welche er auf der Donau, ins Heimatland der zweiten Gattin verbringen will. Vehement betont der einstige Vertreter offensiv- antihabsburgischer Politik seine unbedingte Kaisertreue. Private Beweggründe, wie seine österreichische Ehe, seine noch frische Mitgliedschaft in der Reichsritterschaft, die kaiserliche Wappenmehrung, oder seine später erfolgte Zwangslage in Breisach mögen hier eine Rolle gespielt haben. Der Politiker Buwinghamen baut im Chaos nach der Ulmer Zäsur auf den Kaiser als tradierte oberste Ordnungsinstanz. Ob der heiklen Zeitläufe negiert der Diplomat die Problematik, dass jene Instanz gerade ganz entschieden parteiisch agiert.<sup>77</sup>

Verbunden mit dem Schwedenkönig, dessen politische Zielsetzung unklar ist, verfolgt der zweite Administrator einen differenten Kurs. Bitter beklagt Buwinghamen seine geschwundene Gunst bei Hof: Von „denen die alles regieren“ sieht er sich der Konspiration mit dem feindlichen Nachbarn verdächtigt. Ob seiner österreichischen Kontakte sei des Argwohns kein Ende. Pistory könne ja darüber nur lachen, da er die entsprechenden

Korrespondenzen, und die Gesinnung „unserer leutt“ dort kenne.

Zum genannten Briefwechsel ist bisher nichts bekannt. Ein Schlaglicht auf Buwinghamens Gesinnung in der virulenten Religionsfrage wirft seine, zumindest karrieretechnisch gewagte, Konfrontation mit der Orthodoxie im „württembergischen Spanien“: 1609 verweigern er und sein Bruder David die Unterzeichnung der *Formula Concordia*, womit sich das Luthertum von der konfessionellen Konkurrenz und vor allem vom aufstrebenden Calvinismus, scharf abgegrenzt hatte. Unter Berufung auf den Wittenberger Reformator bekennen sich Benjamin und David in ihrer ausgeklügelten Rechtfertigung allein zur göttlichen Schrift, die vom heiligen Geist selbst angezeigt und geschrieben worden sei. Die Konkordia und dergleichen Bücher, die sie entweder nicht gelesen, oder nur unzureichend verstanden hätten, könnten sie gegen ihr von Gott auferlegtes Gewissen nicht unterzeichnen.<sup>78</sup>

Den einflussreichen Hütern der reinen Lehre ist damit freilich nicht beizukommen. Das Konsistorium bescheinigt den Gebrüdern, man traue ihnen zwar nicht zu, unserer Konfession entgegen zu sein, jedoch sei ihre Glaubenauslegung, die jeder Calvinist in Heidelberg unterschreiben würde, ein Stiefel, der auf beide Füße passt.<sup>79</sup>

Bei der Anhörung zum Beginn des Jahres 1611 erklärt Benjamin in libertiner Manier: als Laie stehe es ihm nicht zu, andere Lehren, bzw. deren Anhänger zu verdammen. Schwerlich könne er glauben, dass alle Papisten, Calvinisten, Wiedertäufer, aber auch Plutarch und andere vernünftige Heiden verdammt wären, vielmehr erlangten viele die Seeligkeit, da Gott barmherzig sei.

Dem stimmt das Konsistorium zu, allerdings nur hinsichtlich der eigenen Klientel: Gott ist barmherzig mit den Gläubigen, aber gerecht wider die Ungläubigen: wer nicht glaubt, wird gerichtet - wozu Daniel Buwinghamen mit Lukas 6.37 repliziert: Richtet nicht, so werdet ihr nicht gerichtet, verdammet nicht, so werdet ihr nicht verdammt.<sup>80</sup>

Bezüglich genannter Wiedertäufer (die sich zur Gewaltlosigkeit bekannten, und von beiden großen Konfessionen hart verfolgt wurden) konnten die Gebrüder vielleicht frühe persönliche Erfahrungen vorweisen. So wird ihr Vater, Junker Hermann „Bueckhausen“, 1570 in den Akten des Aachener Sendgerichts erwähnt, als er beharrlich zu

<sup>74</sup> So Burckardt, Richelieu, Band II., München 1967, S. 340.

<sup>75</sup> Schott, Württemberg und Gustav Adolf, in: Württembergische Vierteljahreshefte für Landesgeschichte, Jg. 17 = N.F.4 / 1895, Stuttgart 1895, S.349.

<sup>76</sup> Zizelmann, Um Land und Konfession, S. 110.

<sup>77</sup> Zu den deutschen Protestanten außenpolitisch „Calvinistischer“, resp. „Lutherischer“ Prägung und deren Haltung zum (katholischen) Kaisertum vgl. Gotthard, Benjamin Bouwinghamen, S. 74 f.

<sup>78</sup> HStAST A 153 Adel 1 / Bü.24, 17. 10. 1609; zum Streit vgl. Gotthard, Benjamin Bouwinghamen, S. 99 f. und Konfession, S. 110.

<sup>79</sup> Ebd. A 153 / Bü. 24 19.2. 1610.

<sup>80</sup> Ebd. A 153 / Bü 24, Relation vom 21. Januar 1611, Unterzeichner Landhofmeister Engelhoven, Probst Johannes Magirus, Hofprediger Grüninger, Tobias Lotter, Christoph Binder.

Vorwürfen schweigt, er sei der täuferischen Sekte anhängig, in seinem Haus erfolgten heimliche Zusammenkünfte, wobei er selbst als Lehrer fungiere.<sup>81</sup>

Vorerwähnte Befragung der Orthodoxie befördert eine heute wieder ungemein aktuell anmutende Erklärung Buwinghamens: Durch die Verdammung anderer Lehrer und Lehren werde die „Societas civilis“ aufgehoben. Anschauungsunterricht erhielt er wohl genügsam in seiner ersten Heimat. Wichtigstes Beispiel ist hier der 1583 begonnene „Kölner Krieg“: Im Erfolgsfall (was Bayern freilich zu verhindern wusste) hätte der Konfessionswechsel des Kölner Erzbischofs und Kurfürsten reichspolitisch gravierende Folgen gezeitigt. Vielleicht erwuchs damals Buwinghamens Neigung für den diplomatischen Dienst, der im *konfessionellen Zeitalter* Fingerspitzengefühl, statt dogmatischer Formelbezeugungen erforderte. Anzunehmen, dass er die Schriften des 1606 verstorbenen Julius Lipsius gut kannte. Als Niederländer selbst vom Religionskrieg betroffen, lehrte der Vorreiter des Tacitismus und Begründer des Neustoizismus überkonfessionelles Denken. Ein Herrscher müsse unabhängig von Beichtvätern und Hoftheologen regieren. Machtpolitik solle er nur auf der Grundlage von Bündnissen und zureichenden Rüstungsanstrengungen betreiben. Zeitgenössisch populärer Vortreter adäquaten Handelns, war der Buwinghamen von Berufs wegen gut bekannte Heinrich IV. Während der Regentschaft des ersten Bourbonen auf dem Königsstuhl zählte Lipsius ebenso zu Frankreichs Bestsellerautoren, wie der Montaigne-Epigone Pierre Charron, der in seinem Hauptwerk *Trois Livres de La Sagesse* (ins Deutsche übertragen von Buwinghamens Tochter Margareta Maria<sup>82</sup>) ein System praktischer Moral, unter Ausschluss der Theologie entwickelte.<sup>83</sup>

## 8. „Gott gebe der Majestät Gedanken zum guten Frieden“

Angesichts der viel versprechenden schwedischen Intervention stellt der Württembergische Administrator Fingerspitzengefühl bezüglich der benachbarten altkirchlichen Weltmacht hinten an. Buwinghamen vermeldet kontinuierliche

Werbungen vor Ort und bei benachbarten Kreisständen. Ihm, auch anderen „Cavallieri“, denen hierfür jegliches Verständnis fehle, bleibe nichts als Zusehen, Beten, und die Hoffnung, selbst nicht behelligt zu werden. Seine kürzliche Aufwartung bei der fürstlichen Tafel kommentiert der Schreiber sarkastisch: Der Kopf sei ihm noch „etwas schwer“, da die Obristen gemeinsam mit dem Herzog auf des Kaisers „Gesundheit“ getrunken hätten. Gott gebe der Majestät Gedanken zum guten Frieden. Stuttgart den 4./14. Mai 1631.<sup>84</sup>

Im beständigen Unruhestand konstatiert Buwinghamen zwei Wochen später: Trotz ernsthafter Warnungen Bayerns werde wohl vom Leipziger Beschluss nicht gewichen. Er zweifle, ob man stark genug sei, ein hereinbrechendes „wetter“ aufzuhalten. Die Schweden machten zwar große Fortschritte - falls seine Informationen stimmten, sei Magdeburg befreit - gerettet wäre deshalb noch lange nichts: Was der Gegner dort verliert, sucht er bei uns.<sup>85</sup>

Die Nachricht vom Entsatz Magdeburgs erweist sich als Falschmeldung: Getrieben von den näher rückenden Schweden, erobert Tilly am 20. Mai 1631 die „Wehrstadt“ des Protestantismus im Feuersturm. Der maßgeblich beteiligte Pappenheim deutet die Katastrophe als Gottesurteil: „Ich halt, es seien über 20000 Selen darüber gegangen, und es ist gewiss seit der Zerstörung Jerusalem kein greilicher Werk und Straf Gottes gesehen worden. Alle unsere Soldaten seindt reich worden“.<sup>86</sup> Angesichts der zerstörten Stadt, hat Tilly nichts Eiligeres zu tun, als den Vollzug des Restitutionsedikts anzuordnen.<sup>87</sup> „Magdeburgisieren“ wird zum Synonym gänzlicher Vernichtung, ein Fanal zur Untermauerung protestantischer Ängste, und zugleich Signal zum Widerstand.

Auf Verfügung des Kaisers versammeln sich bald darauf in der Reichsstadt Esslingen die schwäbischen Kreisstände. Unter Führung des württembergischen Administrators beschließen die protestantischen Mitglieder allerdings wenig kaiserfreundliche Truppenwerbungen und die Einbehaltung der Kontributionen. Als akut gefährliche Provokation wird der kampferprobten kaiserlichen Armee, welche aus Italien den vorrückenden Schweden entgegen strebt, die Durchzugserlaubnis versagt.<sup>88</sup> - So werde das

<sup>81</sup> StAAa (Stadtarchiv Aachen), Protokollum Synodale Nr. G 10,2 (Sendgerichtakten), S. 76. In: Macco, Aachener Wappen und Genealogien, Aachen 1907, 1. Band, S. 69.

<sup>82</sup> Näheres bringt mein Skript: *Das rheinisch-württembergische Geschlecht Buwinghamen von Walmerode Facetten der Familiengeschichte*, Eigenverlag, Bergisch-Gladbach 2017.

<sup>83</sup> Vgl. Liebscher, Charron und sein Werk „De La Sagesse“ (Diss.), Leipzig 1890, S. 11.

<sup>84</sup> BayHStA (Bayrisches Hauptstaatsarchiv) Kasten blau, 88 / 9.

<sup>85</sup> Ebd., Kasten blau 88 / 9.

<sup>86</sup> Zit. in Medick, Historische Ereignisse und zeitgenössische Erfahrung: Die Eroberung Madeburgs 1631, in: Zwischen Alltag und Katastrophe. Der Dreißigjährige Krieg aus der Nähe, Göttingen 1999, S. 386.

<sup>87</sup> Junkelmann, Feldherr Maximilians: Johann Tserclaes Graf von Tilly, in: Um Glauben und Reich Kurfürst Maximilian I., München 1980, S. 385.

<sup>88</sup> Schott, Württemberg und Gustav Adolf, S. 349.

Reichsoberhaupt zum höchsten „offendiert“, dieses Land in äußerste Gefahr gebracht, übermittle Buwinghamen an Pistory, und bringe sich selbst ins Spiel: Ein alter Diener wie er, der viel Gutes befördert, und Böses abgewendet habe, wisse auch hier einen guten Weg. Weil aber der Herzog, bzw. jene, die ihn regierten, es so haben wollten, müsse man es Gott befehlen, liegen lassen, was man „nit erheben kan“. Falls, wie zu befürchten, neue Meister ins Land kämen, würden Leute gebraucht, die sich der Sache (gegen den Kaiser) nicht teilhaftig gemacht hätten. Dass er keine Schuld an der momentanen Situation trage, tröste ihn nicht über die Leiden des Landes hinweg. Er wolle nicht fliehen, gedenke „dem lieben Gott stillzuhalten“. Weib und Kinder könne er wohl nirgends mehr unterbringen. Der fürstliche Hof befinde sich in Auflösung, was dem Feind noch mehr Anlass zur hiesigen Einkehr geben dürfte.<sup>89</sup>

Näheres zu den Evakuierungsmaßnahmen berichtet Buwinghamen am 22. Juni 1631: Man habe das Schloss, was seit Menschengedenken nicht vorgekommen sei, verriegelt, und den nicht ins Feld gezogenen Dienern gekündigt. Die jungen Prinzen verschickte man nach Mömpelgard, vielleicht darauf nach Genf. Herzog Ludwig Friedrichs Witwe befinde sich in der Festung Hohenurach, die Witwe Johann Friedrichs auf Hohenneuffen. Des Administrators schwangere Gemahlin, samt den Kindern, auch Herzog Achilles, verharren auf der Festung Hohenasperg. Die Kanzleibedienten erwarteten das Geschehen vor Ort. Etliche vornehme Weiber zögen gen Straßburg. Selbst ziehe er, wie alle Jahre, nach Zavelstein, das (als Rittergut) unter dem Schutz der kaiserlichen Majestät stehe. Bald werde er jedoch versuchen die Rückreise anzutreten, da er von seinen Stuttgarter Gütern „die vil schöner gestanden“ nicht lassen könne. Weiterhin verzögere sich die Ausreise von Weib und Kindern - nun sei es wohl zu spät, sie mittels einer „Mascerada“ zu begleiten. Dieses Jahr wachse ein Wein, der alles Vorige übertreffe. Die Ernte sei freilich ungewiss, da es am Frieden mangle. Gegen alles Ermahnen, Bitten und Erinnern wolle der Administrator einen Streich wagen: Gott verzeihe jenen, die ihm dazu rieten - das Land könne so nicht erhalten, wohl aber verscherzt werden.<sup>90</sup> (Vor Augen stand Buwinghamen zumindest die ihm gut bekannte Fessel der Afterlehenschaft.)

\*

Entgegen dem erprobten kaiserlichen Heer, das kürzlich im exzessiven „Sacco di Mantova“ seine Visitenkarte hinterlassen hatte, sammelt sich bei



11 Das „Hofmarschallenhause“ - Buwinghamens mit Turm und großer Gartenanlage versehenes, beim Seetor, in der Turnierackervorstadt, gelegenes Stuttgarter Anwesen. (Ausschnitt Merian, Ansicht von Stuttgart in: Topographia Sueviae, 1643).

in Kirchheim ein eilig aufgestelltes Kontingent des schwäbischen Reichskreises. Vergeblich auf die Waffenhilfe der Leipziger Bundgenossen hoffend, bricht die von Julius Friedrich befehligte Armee am 26. Juni 1631 nach Tübingen auf, wo man sich, gestützt auf das befestigte Schloss, in Kampfesordnung aufstellt. Schlagen oder nicht: Gegen die Gepflogenheiten beruft der Administrator den kleinen Landschaftsausschuss, der nach

<sup>89</sup> BayHStA Kasten blau, 88/9.

<sup>90</sup> Ebd., Kasten blau, 88/9.